Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 36 (1960-1961)
Heft: 2

Artikel: Hausfrau in Venezuela
Autor: Tani, Veronica
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1074175

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Hausfrau in VENEZUELA

von Veronica Tani

Als am 9. Januar 1948 ein Latécoère von Biscarosse, dem Wasserflugzeughafen von Bordeaux Richtung Afrika–Antillen–Südamerika aufflog, in welchem ich als einzige Schweizerin unter Passagieren vieler Nationen saß, hatte ich zwar einige wenige Kenntnisse über das Land, das mir zukünftige Wahlheimat sein sollte, doch recht unklare Vorstellungen über das Leben in Südamerika. Von Venezuela wußte ich, daß es eine Republik ist mit etwas mehr Einwohnern als die Schweiz, daß seine Hauptstadt etwas mehr Leute zählte als meine Geburtsstadt Zürich, daß Caracas auf zirka 1000 Meter ü. M. ein erträglicheres Klima hat als dies sonst in subtropischen und tropischen Zonen zu erwarten ist. Auch war mir bekannt, daß ich von nun an mehr Farbigen begegnen würde als Weißen, nachdem die Auskunftstellen den Prozentsatz von Mestizen (Mischlinge aus Weißen und Indianern) mit 66, den von Negern mit 10, den von Indios mit 2 und den von Weißen mit 22 angegeben hatten. Farbige waren mir nicht mehr fremd, nachdem ich bereits von Jugend an in England und später auch in Paris vor allem Inder, Araber und auch Neger getroffen hatte.

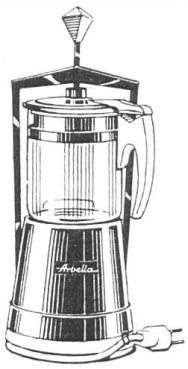
Doch wie Venezuela wirklich aussehen und wie sich mein Leben hier gestalten würde, davon hatte ich keine Ahnung. In meiner damaligen Situation, als Gattin eines staatenlosen Intellektuellen, dem die Universität Zürich den Doktorhut verliehen hatte, spielte dies auch keine Hauptrolle. Wichtig war nur, daß wir wieder irgendwo Fuß fassen konnten. Nachdem wir bei den Konsulaten von 22 Nationen mit Staatenlosenpässen vergeblich angeklopft hatten, waren wir Venezuela zutiefst dankbar dafür, daß es gewillt war, uns aufzunehmen. Deshalb verließ ich Europa zuversichtlich, trotz aller Ungewißheit über die Zukunft.

Erste Eindrücke, gefreute und weniger gefreute

Auf dem Wasserflugzeug der Air France gab es noch mehr Passagiere mit Nansenpässen, unter ihnen eine Dame aus Wien, deren Gatte es noch kurz vor dem Krieg gelungen war, nach Südamerika zu entkommen, und der nun in Maiquetía auf seine Lea wartete, an der die Greuel des Konzentrationslagers nicht spurlos vorübergegangen waren. Diesem Wiener verdankten wir die ersten kurzen Orientierungen über das was hier auf uns wartete. Bereits am Flughafen machte er auf das Instituto Agrario Nacional aufmerksam, das sich der Emigranten annahm, ihnen während der ersten Wochen Unterkunft gab und auch Arbeitsstellen vermittelte. In Maiquetía fand sich zwar kein Beamter dieses Institutes, da die Großzahl der Emigranten per Schiff in La Guaira oder Puerto Cabello ankam. Es ist daher nicht zu verwundern, daß Flugpassagiere, die den Behörden am Flugplatz erklärten, daß sie wünschten, dem Instituto Agrario Nacional überwiesen zu werden, ein Problem darstellten. Doch es wurde relativ rasch und mit südamerikanischer Großzügigkeit gelöst, und so führte uns ein Negerchauffeur in einem Cadillac über die kurvenreiche alte Straße nach Caracas hinauf.

Unser Negerchauffeur hielt unterwegs vor einer Bar an, die einen sehr ungepflegten und äußerst primitiven Eindruck machte, weshalb wir seine Frage, ob wir etwas zu uns nehmen wollten, dankend verneinten. Er selbst war aber durstig und hungrig, stieg aus und betrat das Lokal, uns im Wagen zurücklassend. Zu unserem großen Erstaunen brachte bald ein Mestize ein Ei, Brot und Coca-Cola für alle Passagiere und übergab uns das Essen mit den Worten: «The driver is inviting you!» So machten wir zum ersten Mal Bekanntschaft mit der Gastfreundschaft des einfachen Criollo (das heißt des Südamerikaners), einer Gastfreundschaft, die sich nicht nur auf Freunde und Bekannte, sondern auch auf wildfremde Menschen ausdehnt.

Nach diesem freundlichen Intermezzo waren wir dann weniger schockiert, an der Einfahrt nach Caracas Dutzende von Ranchos zu



Sie lieben wohlschmeckenden, vollaromatischen, heissen und herrlich duftenden Kaffee und Tee.

Die neue vollautomatische Arbella erfüllt auch Ihre höchsten Ansprüche.

Arbella

Ein ganz neues Heizsystem schaltet den Strom selbsttätig ein und aus.

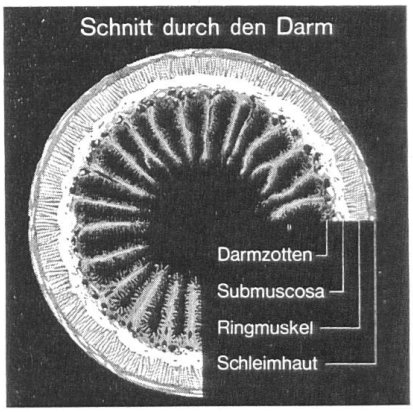
Keine Ueberhitzung möglich.

Einfachste Bedienung, rasche, mühelose Reinigung, braucht sehr wenig Platz.

Endlich die ideale Haushaltmaschine, welche Sie täglich gebrauchen werden.

Lassen Sie sich Arbella in Ihrem Haushalt- oder Elektro-Fachgeschäft zeigen.

Prospekte und Bezugsquellennachweis durch:
ARBELLA AG. ZÜRICH 7/32 FORCHSTRASSE 120
Telephon 051/24 67 00



Normale Darmtätigkeit

Verstopfung gefährdet die Gesundheit. Sie sollte deshalb behoben werden, jedoch auf natürliche Weise. Das echte

KOLLATH-Frühstück

regt den Darm zu normaler Tätigkeit an. Es ist kein Heilmittel, aber eine natürliche Vollwertnahrung.

KOLLATH-Frühstück, Beutel à 500 g Fr. 1.35
Im Reformhaus und Lebensmittelgeschäften
Nahrungsmittelfabrik E. Zwicky AG. Müllheim-Wigoltingen

Und jede Woche eine Erbsensuppe

sehen, elendigliche Hütten, gezimmert kunterbunt durcheinander aus Kistenholz, Blech, Karton, Konservenbüchsenfolien usw. Trotzdem waren wir erleichtert, als die Fahrt bald durch Straßen mit typischen spanischen Kolonialhäusern ging. In einem solchen verbrachten wir unsere ersten Tage. Diese Casas unterscheiden sich architektonisch sehr von schweizerischen Einfamilienhäusern. Meistens sind sie einstöckig, und immer sind sämtliche Zimmer um einen Innenhof gruppiert, auf den auch alle Fenster und Türen hinausschauen. Da Türen und Fenster immer an derselben Front angebracht sind und daher keine richtige Durchlüftung zustande kommt, sind die Zimmer meistens muffig, um so mehr als die Temperatur darin tagsüber sehr hoch ist. Der Innenhof aber, mit seinen herrlichen Tropenpflanzen, strömt willkommene Kühle aus, und in ihm spielt sich daher alles Leben ab. Mehrstöckige Häuser gab es damals in Caracas – im Gegensatz zu heute – nur ganz wenige; das höchste davon zählte fünf Stockwerke. Meistens waren die Mauern dieser casas coloniales aus getrocknetem Lehm gestampft.

Komfort, wie man ihn in der Schweiz auch in den Häusern der einfacheren Bevölkerung antrifft, war nicht vorhanden, mit Ausnahme des typischen Schaukelstuhls, der in keinem Patio fehlte. Die Möbel waren primitivster Machart und konnten sich nicht einmal mit denen messen, welche in der Schweiz manchmal ein Familienvater in der Freizeit zusammenzimmert. Doch wer froh war, endlich ein Land gefunden zu haben, das gewillt ist, einem die Möglichkeit zu geben, ein neues Leben aufzubauen, verlangt nicht nach Luxus und Komfort.

Arbeit fanden sowohl mein Gatte als auch ich binnen kürzester Zeit, doch leider vorerst nicht am selben Ort. Währenddem mein Gatte drei Wochen nach unserer Ankunft einen Regierungsposten in einem verlassenen Winkel nahe der brasilianischen Grenze antrat, fand ich dank meiner Englischkenntnisse bereits nach sieben Tagen eine Stelle als Sekretärin bei einer venezolanischen Firma im Zentrum von Caracas.

Spezialitätenküche wider Willen

Nachdem unser Einkommen gesichert war, stand ich nun vor der Aufgabe, ein neues Heim zu schaffen. Dies war allerdings 1948 viel we-

niger leicht, als Arbeit zu finden. Täglich kamen damals neue Emigranten an, gebaut wurde fast nichts, so daß die Wohnungsnot nicht geringer war als in Paris, wo wir über ein Jahr in Hotelzimmern gehaust hatten. Auch für Ehepaare war es äußerst schwer, eine einigermaßen annehmbare Wohnmöglichkeit zu finden. Ich traf noch auf vermehrte Schwierigkeiten dadurch, daß mein Gatte im Landesinnern abwesend war, und ich daher als alleinstehende Frau galt. Man war Europäerinnen gegenüber etwas skeptisch, vor allem darum, weil es den Südamerikanern, die bis nach Kriegsende sehr wenigen Europäerinnen begegnet waren, nach der Ankunft vieler weißer Frauen sofort aufgefallen war, daß deren Lebensweise sehr verschieden war von derjenigen der Lateinamerikanerinnen. Währenddem in der Schweiz Frauen zu jeder Tages- und Nachtzeit auf den Straßen zu sehen sind, war damals in Caracas nach acht Uhr abends keine unkäufliche Frau ohne männliche Begleitung außerhalb des Hauses zu sehen. Doch auch tagsüber machte das Straßenbild hier einen für unser Auge komischen Eindruck. Man sah fast ausschließlich Männer durch die engen Straßen der Stadt eilen. Frauengesichter sah man hauptsächlich hinter den vergitterten Fenstern der Casas.

Nur wenige Frauen waren damals außerhalb des Hauses beruflich tätig. In der Firma, in welcher ich tätig war, hatte ich nebst über 20 männlichen Kollegen nur drei Kolleginnen. Ich war die einzige Angestellte, welche das Büro unbegleitet verließ. Meine Kolleginnen wurden immer pünktlich nach Arbeitsschluß von ihren Vätern, Brüdern, Onkeln, Vettern oder sonstigen Verwandten abgeholt. Bei diesen, von der einstigen Kolonialmacht übernommenen strengen Sitten war es weiter nicht erstaunlich, daß man nur ungern Zimmer oder Wohnungen vermietete an Europäerinnen, die natürlich nicht gewillt waren, ihren gewohnten Lebensstil aufzugeben.

Trotzdem gelang es mir nach einigen Wochen, in einer Wienerpension unterzukommen, in der nebst andern Europäern auch Schweizer wohnten. Diese Pension hatte allerdings mit Wien so wenig gemeinsam wie irgend eine andere Pension in Caracas. Sie verdankte ihren Namen lediglich dem Umstand, daß der Besitzer Wiener war. Das Essen wurde von venezolanischen Dienstmädchen nach venezolanischer Art zubereitet, die damals als Entlöhnung

Gute Nachricht für die junge Mutter:

Sie können es leichter haben und trotzdem sparen — mit Baby-Tela!

Die sammetweichen, überaus saugfähigen Baby-Tela Windeln sind **nassreissfest**, deshalb fasern sie nicht und bilden keine Ribeli auf dem Körper. Sie brauchen sich nicht mit umständlichen Gaze-Netzli abzumühen und spezielle Windelhöschen sind überflüssig; denn Baby-Tela passt für **jede** Wickelmethode. Was aber besonders praktisch ist: Sie können Baby-Tela selber zuschneiden — Form und Grösse der Windeln also Ihrem Kind individuell anpassen.

Neu!

* **Die Verpackung:** Baby-Tela Windeln sind jetzt in einem hygienischen, soliden Plastiksack verpackt.
* **Die Ausrüstung:** Die Zellstoff-Lagen sind jetzt randriert. Sie halten besser zusammen und lassen sich leichter zuschneiden.
* **Der Preis:** Rolle für 70–80 Windeln nur **Fr. 3.75.** Eine wirklich bescheidene Auslage, wenn Sie an alle Vorteile denken.

Aus reiner Zellulose — ein Schweizerprodukt aus Balsthal. Man merkt's an der guten Qualität!

Für Bébé ist nur das Beste gut genug. Immer mehr fürsorgliche und praktisch denkende Mütter ziehen deshalb Baby-Tela vor.

Baby*Tela

PAPIER BALSTHAL

Verkauf durch Apotheken, Drogerien, Fachgeschäfte, Warenhäuser

erfreut den Gaumen
schont den Magen!

ZWIEBACK- UND BISCUITSFABRIK HUG AG. MALTERS

nebst Kost und Logis nur ein kleines Taschengeld erhielten. Auf den Tisch kamen daher beispielsweise schwarze Bohnen mit zähem Rindfleisch, Reis mit Platanos, kalte Spiegeleier mit Weißbrot usw. Dieses pan blanco taufte ich bald um und nannte es «gekochte Watte», weil es solcher am ähnlichsten kam. Vor allem erinnerte es nicht entfernt an herrliches schweizerisches Schwarzbrot oder an die duftigen französischen baguettes. Es kostete mich sehr viel Überwindung, mich nur einigermaßen an die so andersartige Küche, an Suppen aus ocumo, ñame und andern exotischen Wurzeln zu gewöhnen, an das zähe Fleisch, an die vielen exotischen Früchte, an den nach Petrol riechenden Mango usw.

Ein Streifzug durch die Nahrungsmittelgeschäfte zeigte mir jedoch bald, daß man einigermaßen europäisch essen könnte, wäre man imstande, selbst die Mahlzeiten zuzubereiten, denn das Rohmaterial dazu war da, wenn auch nicht sehr assortiert. Ich durchstöberte nun Tag für Tag die Zeitungen nach Wohnungsinseraten und lief zu Wohnungsvermittlungsbüros. Doch, oh weh, Wohnungsgesuche gab es in Hülle und Fülle, doch keine Angebote. Etwa sechs Monate nach meiner Ankunft spielte mir jedoch der Zufall eine Einzimmerwohnung in die Hände, die aus einem großen Raum mit Balkon und einem Badezimmer bestand. Ich glaubte, das Ei des Kolumbus in den Händen zu halten, als man mir den Schlüssel dazu – allerdings gegen Ankauf der darinstehenden Möbel zu einem für den Verkäufer sehr günstigen Preis – überreichte.

Kleine Auswahl – hohe Preise

Nun konnte ich selbst wirtschaften und auf einem Petrolherd kochen. Die europäische Kochart mit Verwendung von viel Fett und Butter mußte ich allerdings aufgeben und mich den tropischen Verhältnissen anpassen. Ich fand bald heraus, daß der Körper hier weniger Nahrung braucht, vor allem weniger fetthaltige Speisen. So ist beispielsweise der Genuß von Schweinefleisch hier verpönt. Mit der Zeit habe ich fast ganz auf Diätküche umgestellt und die Erfahrung gemacht, daß der Gesundheitszustand dabei der beste ist. Zudem zwang mich die kleine Auswahl an Lebensmitteln zu jener Zeit zu einfachen Menus. Damals gab es noch keine eleganten Supermarkets, wie man sie heute nicht nur in größeren Schweizer-

ein feines HAG ♥ Produkt

kaba

Kaba trinken schon die kleinen Kinder. Und erst recht die Kinder in Entwicklungsjahren. Kaba trinkt die ganze Familie. Es ist gut. Es stärkt.
Kaba ist ein neuzeitliches Nährmittel aus feinem Kakao, zuträglichem Naturrohrzucker und Traubenzucker, mineralischen Aufbaustoffen wie Kalzium und Phosphate. Kaba ist reich an Vitamin B_1 und D. Neuzeitlich ist sein Gehalt und neuzeitlich ist die Frischhaltepackung.
200 g-Paket Fr. 1.55, 500 g-Paket Fr. 3.75

Kaffee Hag AG Feldmeilen ZH

Permanente Volume

gibt Ihrer Frisur Fülle und Halt

in Zürich nur bei

Rhiner

Poststrasse 8 Zürich 1 Telefon 27 29 55

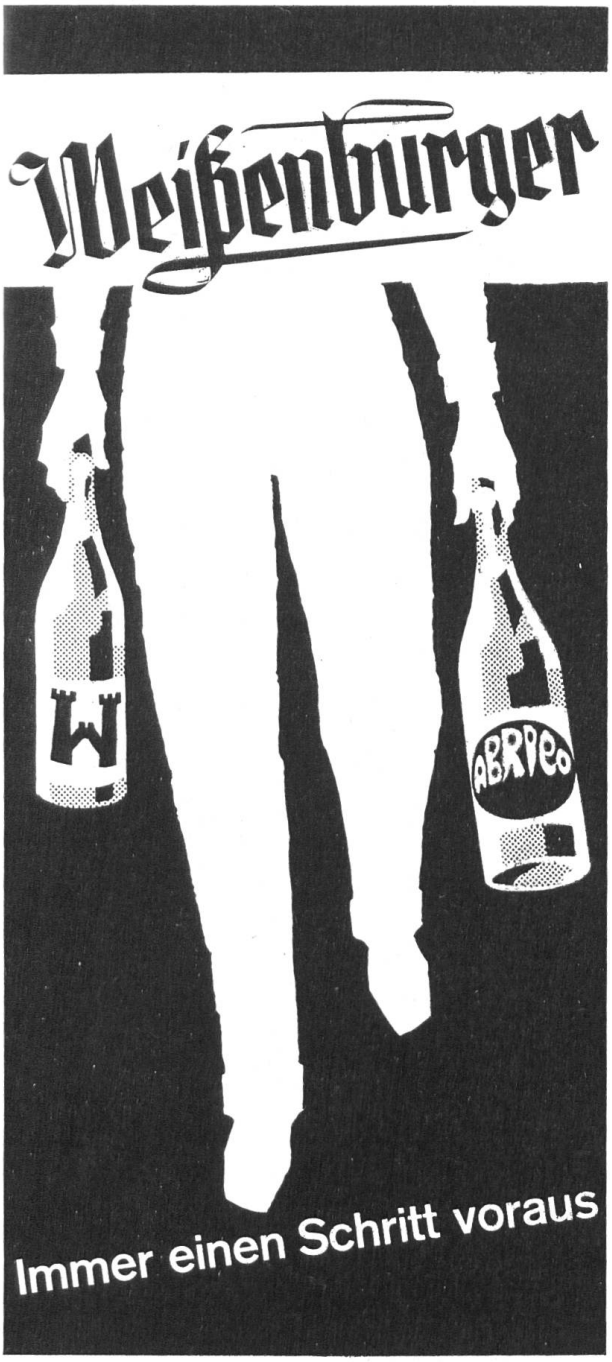
FRANZ CARL WEBER

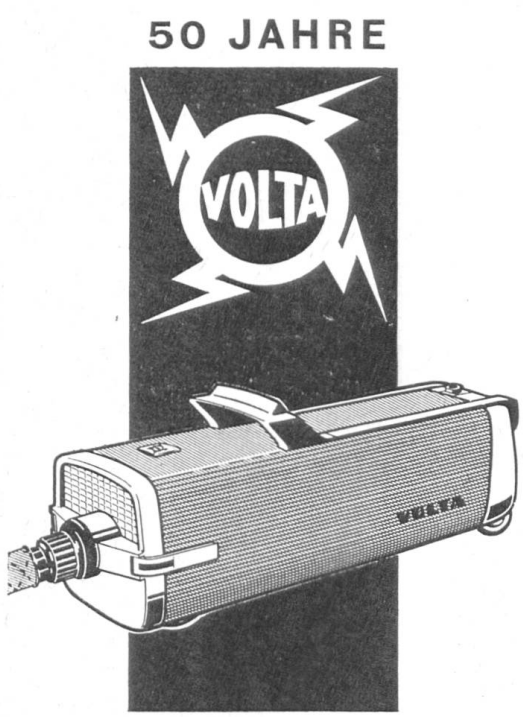
Wir kommen aus dem Franz-Carl-Weber-Puppenparadies

städten, sondern auch in den eleganten Quartieren von Caracas sieht, in welchen alles Erdenkliche zur Schau steht, von dänischem Kaviar bis zur backfertigen Pizza Napolitana. Es gab weder Nestléprodukte noch Knorrwürfel oder Maggisuppen. Der einzige Luxus waren amerikanische Konserven, die zu Phantasiepreisen erhältlich waren, und eine Käseart dritter Gattung, die einem nachts von währschaftem Gruyère und Emmentaler träumen ließ. Die abastos, bodegas, fruterías, pulperías usw, also alles Geschäfte, in denen Nahrungsmittel feilgeboten wurden, machten für einen an schweizerische Sauberkeit gewohnten Menschen einen recht unappetitlichen Eindruck. Nicht selten schöpfte der Pulpero, das heißt der Krämer, Zucker oder schwarze Bohnen aus einem von Mäusen angefressenen Sack. Cucarachas, diese scheußlichen Vielbeiner, die an große Schwabenkäfer erinnern, hausten in allen Ecken und Enden und gehörten zum Geschäft so wie bei uns ein blitzblank geriebenes Gestell.

Angesichts dieser Umstände lernte ich sehr bald nicht nur ein, sondern oft beide Augen zuzumachen. Die Preise aber, die man in diesen Geschäften bezahlte, glichen denjenigen des schwarzen Marktes von Paris. Wenn ich diese hohen Lebensmittelrechnungen bezahlte, fragte ich mich, wie arme Leute unter solchen Umständen ihren Magen füllen konnten. Bei näherem Studium der armen Bevölkerung drängte sich mir die Antwort bald auf: sie füllen ihn eben nicht. Mit einem cafecito als Frühstück halten sie oft einen ganzen Tag durch ohne jegliche weitere Nahrungsaufnahme. Daß dabei ihre Leistungsfähigkeit sehr vermindert ist, versteht sich von selbst. Glücklicherweise gab es aber bereits damals in verschiedenen Stadtzentren mercados libres, in denen Gemüse, Fleisch, Lebensmittel, Blumen usw. zu einem annehmbaren Preis angeboten wurden. Sie hatten deshalb auch einen enormen Zulauf. Um auf diesem mercado libre einkaufen zu können, mußte ich allerdings mit den Hühnern aufstehen, denn er begann bereits beim Morgengrauen, und um neun Uhr vormittags war schon nichts mehr vorhanden. Auf diesem Mercado nahe der Stierkampfarena traf ich vor allem Criollo-Hausfrauen an, wenige Europäerinnen und gar keine Nordamerikanerinnen.

Das Gedränge darin war immer so groß wie in der Pariser Metro zu den Stoßzeiten. Trotz-





ein Jubiläumsmodell!
VOLTA U 125
die grosse Neuheit auf dem Staubsauger-Weltmarkt entstaubt unvergleichlich viel leichter und gründlicher
Jedes gute Elektro-Fachgeschäft führt VOLTA

dem trug mir ein Boy stets nach ein bis zwei Stunden meine zwei vollgestopften Säcke zum nächsten Taxi. In der Heimat würde eine Schweizerin solche Säcke ohne weiteres selbst tragen. Hier verliert man jedoch das Gesicht, wenn man es tut. Keine Criolla, die als Dame angesehen werden will, trägt auch nur das kleinste Päckchen.

Wohnprobleme

Im zweiten Jahr meines Aufenthaltes in Caracas, in dem Wohnungen rarer waren als Edelsteine, hatte ich das große Glück, meine Einzimmerwohnung gegen eine große Dreizimmerwohnung in einem der damals recht wenig zahlreichen modernen Vielstockhäuser eines guten Außenquartiers tauschen zu können. Dieser Tausch kostete mich allerdings 5500 Franken. Damals wurde kaum je eine Wohnung vermietet, ohne daß Schlüsselgeld erhoben wurde oder daß man die Möbel des Vorgängers zu einem unglaublichen Preis erstehen mußte. Die Möbel, die ich dermaßen für 5500 Franken erstand, waren keinen Viertel dieser Summe wert.

Ich war damals oft Gast bei einem slavischen Baron. Bei diesen Einladungen saßen sowohl die Gäste als auch die Familienglieder auf den drei Betten, die um eine Holzkiste herum aufgestellt waren, welche als Eß- und Arbeitstisch diente. Diese primitive Einrichtung stand in krassem Widerspruch zu den herrlichen Gemälden, welche an den Wänden hingen als einzige Überbleibsel des ehemaligen Reichtums. Doch die Stimmung war trotz der primitiven Einrichtung immer großartig, was beweist, daß es zu einem frohen Abend weder Luxus noch Komfort braucht, sondern lediglich heiteres Gemüt bei Gastgeber und Gästen. Ich habe überhaupt hier gelernt, daß dem Perfektionismus im Haushalt gar keine so große Bedeutung beizumessen ist, wie man dies drüben oft tut, wo viele Stuben einen eher an Museen erinnern als an Zentren emsigen und gemütlichen Lebens. Immerhin hatte uns bereits der Krieg diesbezüglich eine kleine Lektion erteilt, die leider oft bald vergessen wurde. Waren nicht viele Parties mit geschwellten Kartoffeln und Tee weit gemütlicher als üppige, steife, formelle Nachtessen?

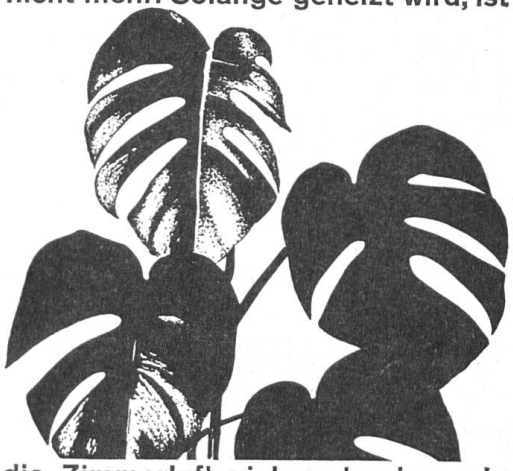
Der Zins von 275 Franken meiner neuen Wohnung war für die damaligen Verhältnisse in Caracas nicht hoch. Heute, nach dem Boom

unter der Diktatur, stehen in Caracas massenhaft Wohnungen leer, doch bekommt man keine neuzeitliche komfortable Dreizimmerwohnung unter zirka 800 Franken. Unterdessen hat auch die Möbelindustrie (vor allem dank der Südeuropäer) einen kolossalen Aufschwung gemacht. Die Möbel, die man heute kauft, halten – wenigstens hinsichtlich Form und Eleganz – den Vergleich mit schweizerischen aus. Allerdings muß man bei diesem Vergleich die Preis- und Qualitätsfrage außer acht lassen. Die Wohnungsmieten standen aber bereits damals in gar keinem Verhältnis zum Einkommen der Bevölkerung. Sie machen in den meisten Fällen rund einen Drittel des Gesamteinkommens aus. Da ein Handlanger heute nur ungefähr 500 bis 600 Franken verdient, ist das Wohnungsproblem vor allem für die niederen Volksschichten – trotz leer stehender Luxuswohnungen – sehr akut. Die fast einzige Lösung ist für diese Kreise das Aufstellen von Ranchos, die jedoch naturgemäß nicht zur Verschönerung einer Stadt beitragen.

In meiner neuen Wohnung hatte ich nun viel mehr Lebensraum und Komfort, doch auch mehr Arbeit, so daß ich um eine Haushalthilfe Ausschau halten mußte. Eine Spettfrau besorgte mir von nun an die Hausarbeiten. Trotz meiner beruflichen Tätigkeit kochte ich nach wie vor selbst. In vielen Haushalten werden Schwarze angestellt. Ich habe immer europäischem Personal den Vorzug gegeben, trotzdem es mindestens die doppelte Entlöhnung heischt. Diese Mehrausgabe lohnt sich insofern, als diese europäischen Hilfskräfte, meistens spanischer Nationalität, ein Vielfaches mehr leisten und vor allem mehr Geschicklichkeit zeigen im Umgang mit Haushaltmaschinen.

Da meine neue Wohnung an der Peripherie der Stadt lag, präsentierte sich nun ein neues Problem, das des Transportes. Bisher konnte ich das Büro zu Fuß erreichen. Nun war dies zufolge der großen Distanz nicht mehr möglich. Es gibt nach wie vor in Caracas nur drei öffentliche Transportarten: Autobusse, Taxis und Por Puestos. Das Tram war am Tag vor meiner Ankunft aus dem Dienst zurückgezogen worden – nur die Schienen sind zum Teil heute noch zu sehen. Por Puestos sind auch eine Art Taxis, die jedoch eine festgelegte Route haben und an fixen Punkten bis zu fünf Passagiere aufnehmen. Es sollte also scheinen, daß kein Transportproblem bestanden hätte. Trotzdem ist auch heute noch die Transportfrage nicht

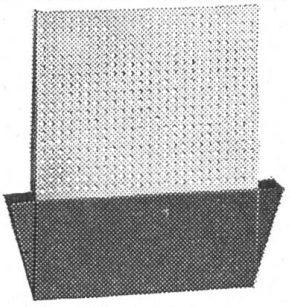
Wundern Sie sich nicht, wenn Ihre Zimmerpflanzen trotz liebevoller Pflege jetzt plötzlich welken. Das regelmässige Begiessen allein genügt nicht mehr. Solange geheizt wird, ist



die Zimmerluft viel zu trocken, als dass Pflanzen noch gut darin gedeihen könnten. Hier müssen Sie für den nötigen Ausgleich sorgen, am besten mit Casana, dem idealen Luftbefeuchter — er schützt auch Ihre Pflanzen!

Casana erhalten Sie – ab Fr. 9.80 – in allen Geschäften, welche Eisenwaren oder Haushaltartikel führen.

Wenn Sie Casana bereits besitzen, sollten Sie jetzt daran denken, neue Verdunsteinlagen einzusetzen!



Alfred Stöckli Söhne Netstal/GL 058/52525

Casana

Schönheit

Helena Rubinstein

schenkt Ihnen mehr Erfolg durch regelmäßige Behandlung im

Salon de Beauté
Maria Schweizer

Zürich 1, Talstr. 42
✆ 051 / 27 47 58

Küchenfertiges Hirsotto

Ein feines, fixfertiges Hirsegericht mit dem natürlichen Gehalt der Hirse.

Nur Wasser zugeben und sieben Minuten kochen.

Mit wenig Zutaten können weitere feine Hirsegerichte zubereitet werden wie Hirsegratin, Frikandellen, Auflauf mit Käse und Gnocchi.

Rein vegetabil und mit echtem Meersalz.

Beutel mit 4 Rezepten für 4 bis 5 Personen nur Fr. 1.20

Im Reformhaus und in Lebensmittelgeschäften.
Nahrungsmittelfabrik E. Zwicky AG.
Müllheim-Wigoltingen

zufriedenstellend gelöst. Der Bau einer Untergrundbahn ist in Aussicht gestellt worden.

Taxis täglich mehrmals zu benützen war eine sehr kostspielige und vor allem für weiße Frauen ohne männliche Begleitung eine nicht immer ganz ungefährliche Angelegenheit. Immerhin gab es eine Taktik, welche gewisse Gefahren auf ein Minimum reduzierte. Bevor ich ein Taxi bestieg, vereinbarte ich immer zuerst den Preis (Kilometerzähler sind hier nicht gebräuchlich), um nicht nachträglich überfordert zu werden. Wenn ich an einen mir bisher unbekannten Ort fahren mußte, studierte ich vorher den Stadtplan gründlich, um dem Chauffeur genaue Weisungen erteilen zu können, durch welche Straßen er zu fahren hatte. Dies bewirkte den Eindruck, daß man ortskundig sei, und verminderte sogleich die Möglichkeit, daß der Chauffeur einem irgendwohin führen oder entführen konnte. Zudem setzte ich mich prinzipiell immer direkt hinter den Fahrer, um so die Möglichkeit zu haben, ihn von hinten ohne viel Mühe «bearbeiten» zu können, sollte er trotz aller Vorsicht den Versuch machen, in großem Tempo in unbekannter Richtung loszufahren. Vaters altes Rasiermesser lag immer griffbereit in meiner Tasche. In den paar Monaten, in denen ich gezwungen war, täglich Taxis zu benutzen, ist es nur zweimal vorgekommen, daß ein Chauffeur von der vorgezeichneten Route wich. Auf meine Vorhaltungen hin haben jedoch beide unverzüglich wieder die angegebene Richtung eingeschlagen.

Andere Frauen, die vielleicht ahnungsloser oder vertrauensvoller waren, sind nicht immer so gut weggekommen. Einige wenige sind sogar ins Jenseits befördert worden. Da es aber nicht zu den Annehmlichkeiten des Lebens gehört, ständig einer Spannung ausgesetzt zu sein, besorgte ich mir bald einen venezolanischen Führerschein und einen Wagen. Dieser trug nicht nur zur Lösung des Transport-, sondern auch gewisser gesellschaftlicher Probleme bei.

Die Stellung der Frau

Nun konnte ich das Haus auch nach acht Uhr abends verlassen ohne zu riskieren, belästigt zu werden. So begann ich vermehrt teilzunehmen am gesellschaftlichen Leben von Caracas. Als alleinstehende Frau, mit meinem Gatten im Landesinnern, konnte ich allerdings keinen Eingang in die venezolanische Gesellschaft finden, die im allgemeinen recht zurückhaltend

ist. Man muß entweder schon sehr lange Jahre hier oder mit Venezolanern verwandt sein, um ständig in deren alta sociedad zu verkehren, deren Mitglieder fast ausschließlich unter sich verkehren und den neuen Europäer nur in seltenen Fällen aufnehmen, trotz des Umstandes, daß ein hoher Prozentsatz der Angehörigen dieser alta sociedad in erster oder zweiter Generation von Europäern abstammt. Anderseits ist auch zu sagen, daß viele Europäer kein Interesse daran haben, in dieser sociedad zu verkehren. Bei aller Gleichheit an Bildung der aus diesen Kreisen stammenden Criollos mit dem europäischen Intellektuellen, sind doch die Interessen sehr verschieden, und vor allem besteht ein großer Unterschied in der Lebensauffassung.

Ist diesbezüglich der Unterschied zwischen dem Südamerikaner und Europäer groß, so ist er noch weit markanter, was die Criolla und die Europäerin anbetrifft. Es kommt deshalb nur in Ausnahmefällen zu wirklich engen Freundschaftsverhältnissen.

Der Südamerikaner verehrt in seiner Frau weniger die Gattin als die Mutter seiner Kinder, so wie dies im allgemeinen auch der Spanier tut. Er achtet sie als madre de sus hijos, was ihn als Ehemann oft nicht daran hindert, verschiedene außereheliche Verhältnisse und Kinder zu haben. Das trifft vor allem für den Criollo zu, durch dessen Adern mehr oder weniger «schwarzes» Blut fließt. Diese Haltung läßt sich ohne weiteres aus der Geschichte erklären. Unter der spanischen Herrschaft wurde der Indio mehr und mehr aus den Haciendas und Hatos verdrängt und zog sich in die Berge und die unzugänglichen Selvas zurück, wo er auch heute noch zu finden ist. Er wurde dann allmählich durch den afrikanischen Neger ersetzt, der sich an harte Arbeit unter grellem Sonnenschein auf dem Felde gewohnt war.

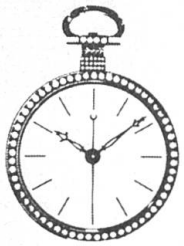
Aus diesen Negern, die anfänglich als Sklaven arbeiteten, rekrutierten sich nach und nach die Mayordomos, die Gutsverwalter der landwirtschaftlichen Betriebe. An Polygamie gewöhnt, hatten die schwarzen Mayordomos das Recht auf mehrere Frauen und zogen in verschiedenen Ranchos ihre Kinder auf. Dieser Brauch hat sich in abgeänderter Form zum Teil bis auf den heutigen Tag erhalten. Daher kann man sogar in venezolanischen Städten heute ab und zu beobachten, daß die legitime Gattin mit der Konkubine, die ebenfalls Kinder von ihrem Manne hat, verkehrt wie mit einem Familienmitglied. Die legitime Gattin steckt derartiges als etwas Natürliches ein, was jede Schweizerin als größte Schmach und Entehrung von sich weisen würde. Vor dem Gesetz jedoch ist die legitime Ehefrau weitgehend geschützt. Auch sonst ist die rechtliche Situation der Criolla in verschiedener Hinsicht besser als die der Schweizerin. Während dem Recht auf Eigentum der Schweizerin gewisse Schranken gesetzt sind, hat die Venezolanerin absolutes Recht auf Besitz. Sie verwaltet selbst ihr Vermögen und ihr Einkommen, das niemand antasten kann. Sie ist vor Gesetz weitgehend gleichberechtigt, politisch aktiv, und übt seit langer Zeit das Stimmrecht aus. Vor allem in intellektuellen Berufen findet man seit etwa 10 bis 15 Jahren die venezolanische Frau in beträchtlicher Zahl.

So wie der junge Schweizer nicht ohne seine Frau ausgeht, so begibt sich der gebildete Venezolaner im allgemeinen nicht in Gesellschaft, ohne von seiner Ehefrau, seinen Töchtern und sonstigen weiblichen Verwandten begleitet zu sein. Vor allem die Frauen erscheinen bei Parties «auf Hochglanz poliert», sehr elegant und verführerisch aufreizend. Die Südamerikanerin gibt für Toilette, Coiffeur usw. Summen aus, die in keinem Verhältnis stehen zu dem, was eine Schweizerin – auch eine anspruchsvolle – für ihre Garderobe auslegt. Die Europäerin will ja auch nicht in erster Linie durch ihre äußere Erscheinung wirken, sondern es kommt mehr darauf an, mit ihrer Persönlichkeit Eindruck zu machen.

Auf den Parties der Südamerikaner bilden sich gleich zu Beginn zwei Gruppen: Männer und Frauen. Zu einem intellektuellen Austausch zwischen den beiden Gruppen, wie dies auf Gesellschaften bei uns zuhause der Fall ist, kommt es kaum. Solche Parties interessieren uns daher nicht besonders. Sie sind meistens nichts als ein Trinkgelage, in dem leere Worte getauscht oder Geschäfte angebahnt werden. Auch ist die Atmosphäre solcher Parties weit künstlicher als diejenige von Gesellschaften, welche die Europäer hier unter sich veranstalten. Dies mag auch mit ein Grund sein, warum es der Europäer im allgemeinen vorzieht, nur unter seinesgleichen zu verkehren.

Dieses Gesellschaftsleben, das sich meistens in den Heimen der Europäer abspielt, ist darum um so intensiver, als viele andere Vergnügungsarten wegfallen, an die man sich von drü-

Binella + Wasser



Gehören auch Sie zu jenen Frauen, die sich das Gesicht jeden Tag mit Wasser waschen? Sie haben sich – vielleicht sogar mit schlechtem Gewissen – für das Richtige entschieden. Wasser ist eine Wohltat für die Haut. Die empfindliche Babyhaut kommt täglich mit Wasser in Berührung und bleibt zart und weich. In der modernen, wissenschaftlich fundierten Schönheitspflege spielt Wasser eine grosse Rolle.

– ein Jungbrunnen für die Haut!

Die CIBA bringt deshalb

zwei völlig neuartige Binella-Präparate, welche zusammen mit Wasser eine milde, tiefe Reinigungskraft entfalten.

Binella Beautyrain-Cleanser — mit Wasser abwaschbar!

Binella Beautyrain-Cleanser dringt tief in die Poren, reinigt gründlich und erfrischt herrlich. Ein paar Tropfen über Gesicht und Hals verteilen, kurz einwirken lassen und mit reichlich lauwarmem Wasser abspülen.

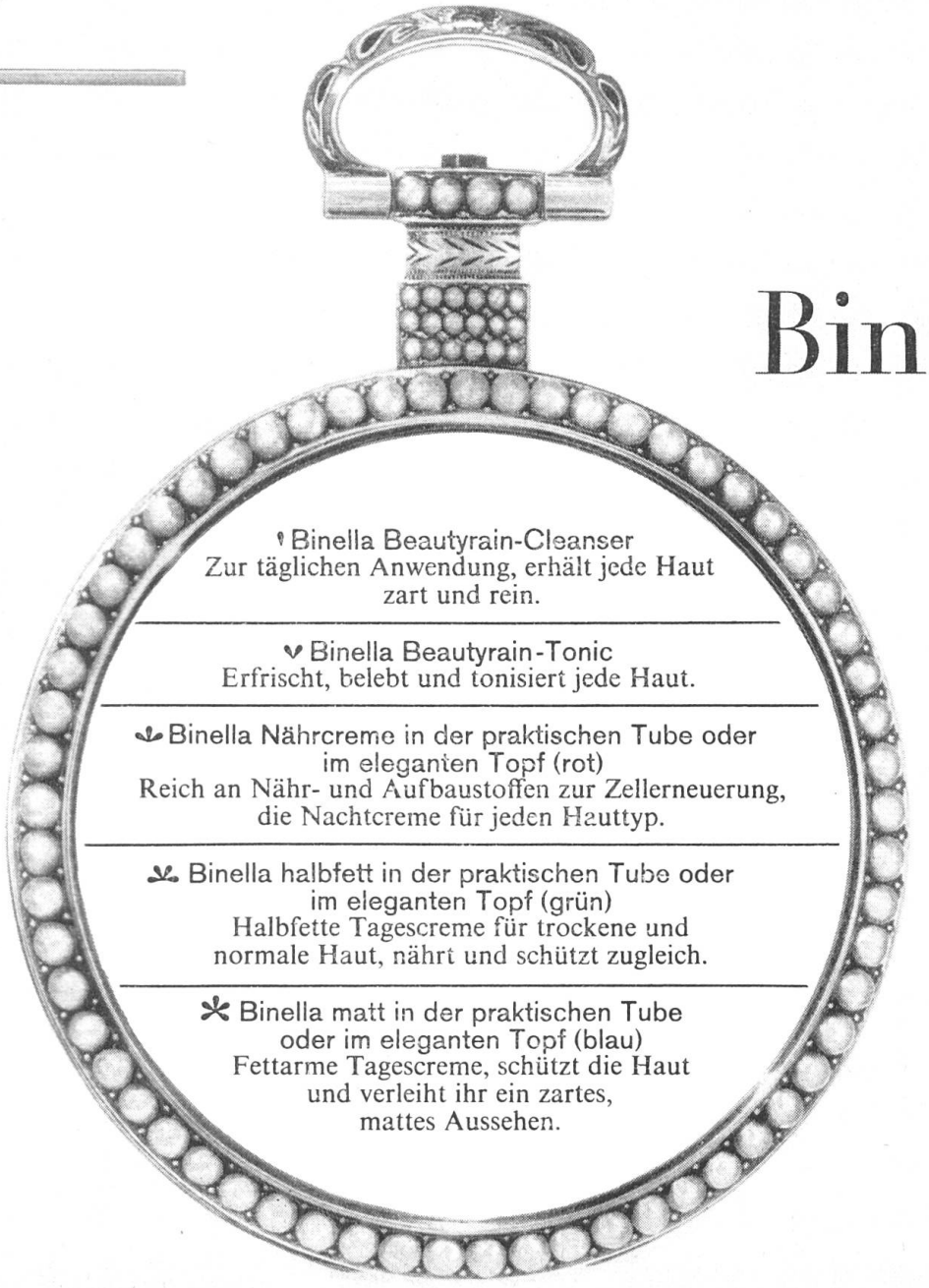
Binella Beautyrain-Tonic — Naturkräfte im Dienste der Schönheit!

Binella Beautyrain-Tonic enthält wertvolle Naturstoffe, aetherische Oele und Bradosol® in einer besonders hautfreundlichen Konzentration. Sein tonisierender, belebender Effekt macht es zum idealen Pflegemittel für jeden Hauttyp. Nach der Reinigung mit Binella Beautyrain-Cleanser wird Binella Beautyrain-Tonic auf einem angefeuchteten Wattebausch gleichmässig über Gesicht und Hals verteilt.

Die Binella-Minute hält auch Sie länger jung!

Binella-Cremen für eine echte Hautverjüngung

Alle drei Binella-Cremen sind jetzt auch in hübschen, handlichen Töpfen erhältlich.



Binella®

Binella Beautyrain-Cleanser
Zur täglichen Anwendung, erhält jede Haut zart und rein.

Binella Beautyrain-Tonic
Erfrischt, belebt und tonisiert jede Haut.

Binella Nährcreme in der praktischen Tube oder im eleganten Topf (rot)
Reich an Nähr- und Aufbaustoffen zur Zellerneuerung, die Nachtcreme für jeden Hauttyp.

Binella halbfett in der praktischen Tube oder im eleganten Topf (grün)
Halbfette Tagescreme für trockene und normale Haut, nährt und schützt zugleich.

Binella matt in der praktischen Tube oder im eleganten Topf (blau)
Fettarme Tagescreme, schützt die Haut und verleiht ihr ein zartes, mattes Aussehen.

CIBA

ben gewohnt war. Es fällt hier beispielsweise niemandem ein, einen Spaziergang zu machen an einen nahen Ausflugsort, oder auch nur abends in den Straßen der Stadt zu bummeln. Tagsüber brennt die Sonne erbarmungslos auf die Dächer und den Asphalt der Straßen von Caracas, so daß man den Aufenthalt auf den Straßen auf ein Minimum reduziert. Zwischen sechs und sieben Uhr abends bricht die Nacht urplötzlich herein, was im krassen Unterschied steht zu den langen Übergängen von Tag und Nacht und von Nacht zu Tag in der Schweiz. Ist es hier um sechs Uhr abends noch taghell, so ist bereits eine halbe Stunde später pechschwarze Nacht. Ebenso plötzlich bricht morgens der Tag an.

Ledige sind zu bedauern

Währenddem das Leben der verheirateten Europäer sich hier doch mehr oder weniger so abspielt wie drüben, hat die gesellschaftliche Seite des Lebens von Junggesellen und unverheirateten Frauen hier einen recht trüben Aspekt, weil für sie keine Möglichkeit besteht, die Freizeit so zu verbringen, wie sie dies von drüben gewohnt waren. Sie verbringen deshalb ihre Abende und Feiertage meistens in ihren Zimmern oder im Kino, während ihre schweizerischen Kollegen drüben in einem Tearoom bei leichter Musik Zeitschriften durchstöbern oder ihre Zeit in Begleitung eines netten Mädchens verbringen. Aber auch im heutigen Caracas, das bereits über eine Million Einwohner zählt, gibt es keine 20 anständige Tearooms. Sich ständig in Bars aufzuhalten, ist nicht jedermanns Sache, abgesehen davon, daß die Konsumation sehr teuer ist (ein Glas Whisky 10 Franken). Zu sozialen Klubs haben nur Mitglieder Zutritt. Um Mitglied zu werden, muß man eine Aktie des Klubs kaufen, die je nach Ansehen des Klubs zwischen 4000 bis 10 000 Franken kostet. Dazu wird noch eine monatliche Abgabe erhoben, die selten weniger als zirka 100 Franken ausmacht. Daß es sich nur ein sehr kleiner Prozentsatz der Bevölkerung leisten kann, Mitglied eines guten Clubs zu sein, versteht sich von selbst.

Die Bekanntschaft eines Mädchens zu machen ist hier für einen Junggesellen bei weitem nicht so einfach wie in der Schweiz. Einmal ist die Zahl der Europäerinnen, die ledig sind, hier sehr gering, außerdem ist die Anbahnung der Bekanntschaft mit einem Criollomädchen reichlich kompliziert. Will ein Criollo oder ein Europäer Beziehungen zu einer Südamerikanerin anbahnen, so muß er erst einmal deren Vater um Bewilligung ersuchen, das Haus betreten zu dürfen, wobei er sogleich durchblikken lassen muß, daß dies mit absolut seriöser Absicht geschieht, und eine spätere Heirat nicht ausgeschlossen ist. Hat er dann den Zutritt zum Haus erreicht, so werden bestimmte Tage und Stunden festgesetzt, zu denen er das Mädchen besuchen kann. Selbstredend bekommt er es bei seinen Besuchen nie allein zu Gesicht. Stets ist ein Familienglied dabei. Er kann die junge Dame auch nicht allein ausführen, sondern muß stets noch mindestens ein Familienglied dazu einladen, oft aber auch die ganze Familie. Derartige Einladungen kommen den jungen Mann aber sehr teuer zu stehen, da erstens die Konsumationspreise der guten Lokale in keinem Verhältnis stehen zu denen der Schweiz, und anderseits weil sich die Eingeladenen nicht immer durch ausgesprochene Bescheidenheit auszeichnen. Daß die meisten Europäer unter solchen Umständen auf die Bekanntschaft mit Criollas verzichten, versteht sich von selbst.

Da wir die Not der jungen Leute gut kennen, haben wir gewisse Wochenabende ausschließlich für Einladungen von Junggesellen reserviert. So kommen beispielsweise am Montagabend immer junge Schweizer zu uns zum Nachtessen. Anschließend gibt es immer einen gemütlichen Hock. Ab und zu ist der Abend auch durch eine Jaßpartie gekrönt, wobei ich besonders den Baslerpeppi ab und zu darauf aufmerksam machen muß, daß seine Fäuste nicht auf eine Holz-, sondern eine Glasplatte niedersausen!

Doch nicht nur die Abende sehen hier für alle Leute monotoner aus als drüben. Das gleiche gilt für das Wochenende. Wohl fahren wir sonntags ab und zu ans Meer oder ein Stück ins Landesinnere hinein. Diese Ausfahrten sind aber nicht von einem gemütlichen Zvieri auf einer grünen Wiese oder in einer schattigen ländlichen Gartenwirtschaft gekrönt, wie dies drüben der Fall war. Wir können hier zwar irgendwo hinfahren und unterwegs die herrliche tropische Landschaft bewundern. Am Ziel angekommen, kehren wir jedoch meist sogleich um, da eben nirgends ein Flecken Gras vorhanden ist, auf dem man ruhen könnte, ohne von Insekten, Käfern, Tieren usw. belästigt zu werden. Wir können auch nicht über Feld- und

Waldwege gehen. Niemand betritt Felder oder Busch ohne hohe Stiefel und Buschmesser. Dabei ist das Auge immer auf den Boden gerichtet, um zu vermeiden, auf Schlangen zu treten, die sofort angreifen, sobald sie sich in Gefahr wähnen.

Da das Leben außerhalb des eigenen Heims hier so wenig bietet, tut man am besten, sich möglichst gemütlich einzurichten, und dies haben mein Gatte und ich getan. Von Jugend auf daran gewöhnt, wohl in größeren Städten dem Studium und der Arbeit nachzugehen, aber außerhalb allen Lärms zu wohnen, suchte ich 1950 nach einem idealen Bauplatz. Ich fand ihn an der Stadtperipherie in einer grünen Zone inmitten von Hügeln. 1952 zog ich in die Villa ein, die auf jenem Platz nach meinen Plänen gebaut wurde. Von diesem ruhigen, schönen Ort fahren mein Gatte und ich mit unseren Wagen täglich in weniger als einer halben Stunde zur Arbeit ins Stadtzentrum. Abends und am Sonntag erholen wir uns draußen in unserem gemütlichen und geräumigen Heim und in unserem herrlichen Garten mit seinen selbstgepflanzten Königspalmen, Akazien, Bananen- und Kaffeesträuchern, nebst den Zitronen- und Orangenbäumchen, die so wunderbar duften zur Blütezeit.

Die Bilanz

Venezuela hat sich seit meiner Ankunft im Januar 1948 in einem ungeheuren Tempo entwickelt, das erst vor zwei Jahren etwas gebremst wurde. Viele Probleme, auf die ich zu Anfang gestoßen bin, haben sich von selbst gelöst. Eine Hausfrau kann heute in Caracas alles kaufen in bezug auf Lebensmittel, Kleider, Wäsche, Küchenmaschinen, Einrichtungsgegenstände, wie dies die Schweizerin drüben tun kann – immer vorausgesetzt, daß ihr Einkommen groß genug ist, denn trotz höherer Arbeitslöhne stehen die Lebenskosten hier in keinem Verhältnis zu denen in der Schweiz. Um einigermaßen gleich leben zu können wie drüben, muß man hier mindestens das Doppelte verdienen.

Trotz vieler Handicaps ist das Leben hier lebenswert und schön. In vieler Hinsicht lebt man freier, sorgloser, ungebundener. Mit der Zeit habe ich jede Kleinlichkeit hinter mir gelassen. Mein Blick richtet sich auf das Wesentliche im Leben, auf die große Linie, weshalb ich mich automatisch nicht mehr um Einzelheiten kümmere, die mir drüben seiner-

Empfehlenswerte Bildungsstätte

„PRASURA" AROSA

Erholung und Ferien
für Kinder und Jugendliche

Anerkannt vom Bundesamt für Sozialversicherung
Arzt: Dr. med. H. Herwig
Ausführliche Prospekte durch die Leiterin,
Frau Dr. R. Lichtenhahn, Tel. (081) 3 14 13

DOLMETSCHERSCHULE ZÜRICH

Sonneggstrasse 82 Tel. (051) 28 81 58

TAGESSCHULE **ABENDSCHULE**

Ausbildung mit Diplomabschluss für alle Dolmetscher- und Uebersetzerberufe.

Vorkurs auf die Dolmetscherschule bei fehlendem Mittelschulabschluss

Humanum: Vertiefende Repetition der sprachlich-humanistischen Fächer; Latein

Diplom-Sprachkurse
Vorbereitung auf Cambridge Proficiency, Lower Cambridge, Handelskammerausweise usw.

zeit von so großer Bedeutung schienen. Was mir hier besonders zusagt, ist das Klima, der ewige Sommer, die strahlende Sonne, der tiefblaue Himmel. Sie lassen mich froh sein, alle Sorgen leichter tragen. Bei herrlichem Sonnenschein fühle ich mich nicht bedrückt, wie dies in der Heimat an regnerischen oder nebligen Tagen der Fall war.

Trotzdem tut ein Klimawechsel ab und zu gut, und wir freuen uns jeweils auf unseren Europaurlaub, auf das stattliche, schöne Zürich, auf den Anblick des Großmünsters und das wundervolle Glockengeläute am Samstagabend, in dem alle Töne zusammenschmelzen zu einem großen Chor. Wenn ich dann einige Wochen später wieder Abschied nehmen muß von meiner Heimatstadt und ihrer freundlichen Bevölkerung, und im Flughafen Kloten meine alte Mutter wie ein hilfloses Häufchen Elend auf einem Stuhl sitzt und herzzerbrechend weint, muß ich jeweils meine ganze Kraft zusammennehmen, um aufrecht dem Silbervogel zuzuschreiten, der mich wieder südamerikanischem Horizont entgegenführt. Die Fremde mag noch so schön sein, über die Heimat geht nichts.

Sie gewinnt ...

Eine Kur mit dem Aufbau-Tonikum Elchina stärkt die Nerven, ersetzt aufgebrauchte Kraftreserven, schenkt frisches Aussehen und neue Vitalität. So wichtig in der Ehe, im Beruf, in jeder Lebenslage. Elchina enthält Phosphor+Eisen+China-Extrakte.
Originalflasche Fr. 6.95, Kurpackung (4 große Flaschen) Fr. 20.50 *
* Jetzt auch mit Spurenelementen in neuer Packung zum gleichen Preis.

ELCHINA
eine Kur mit Eisen

Bauingenieur
P. LAMPENSCHERF

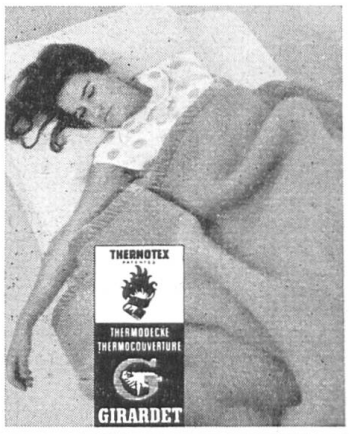
Handbüchlein für Baulustige und Hausbesitzer

5.–6. Tausend. Gebunden Fr. 6.35

Der Verfasser ist als Hausbesitzer, Verwalter und Ersteller zahlreicher Wohnhäuser berufen, alle den Bau oder Kauf eines Einfamilien- oder Mietshauses berührenden Fragen zu beantworten. Die Neuauflage ist den veränderten Verhältnissen angepaßt.

Schweizer Spiegel Verlag Zürich 1

SCHW. ALLEINHERSTELLER: E. GIRARDET & CO AG., LA SARRAZ VD



Schlafen Sie wohl, in molliger Wärme

unter einer **Thermodecke G,** Patent Thermotex, leicht, solid und mottenecht.
Diese Wolldecke wird Sie durch ihre Qualität, ihre Schönheit und die Frische ihrer Pastelltöne wie durch ihre aussergewöhnlichen Eigenschaften entzücken.
Die Besonderheiten ihres Gewebes und ihr hoher Wollflor schliessen eine grosse Luftmenge ein, die den besten Schutz gegen die Kälte bildet.
Tausende von Schweizer-Familien, die dieser Decke bereits ihr Vertrauen geschenkt haben, schätzen den unvergleichlichen Komfort, den sie bietet.

Sie schlafen besser unter einer Thermodecke G!